



Dr. Bernhard Scheid

Senior Research Fellow an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens

Die Anfänge des japanischen Buddhismus: Von Kinmei Tennō bis Shōtoku Taishi

Die Einführung des Buddhismus wird traditionellerweise zwei historischen Akteuren des 6. und 7. Jahrhunderts zugeschrieben, dem Herrscher Kinmei und seinem Enkel, Prinz Shōtoku. Der vorliegende Artikel diskutiert die Rollen dieser Machthaber anhand der wichtigsten Quellen und geht zugleich der Frage nach, wie der Buddhismus als solcher in dieser frühen Zeit wahrgenommen wurde.¹

¹ Der vorliegende Artikel ist die Zusammenfassung und Überarbeitung mehrerer Einträge zur Frühzeit des japanischen Buddhismus im digitalen Handbuch des Autors, *Religion-in-Japan* (www.univie.ac.at/rel_jap/an).

Dieses digitale Handbuch entstand 2001 aus einer Vorlesung von Herrn Dr. Scheid am Institut für Ostasienwissenschaften der Universität Wien. Es ist aber nicht nur für Studierende der Japanologie konzipiert, sondern richtet sich an alle Liebhaber der japanischen Kultur. Es behandelt neben religiösen Themen auch Bräuche, Feste oder mythologische Gestalten und ist eine wahre Fundgrube, um sich zur japanischen Kultur fundiert zu informieren. (Anm. der Redaktion)

Umkämpfte Anfänge und erste Erfolge

Die Übernahme des Buddhismus in Japan wurde notgedrungen von Ereignissen auf dem Festland maßgeblich beeinflusst. Der Buddhismus erreichte China um die Zeitenwende, breitete sich zunächst allerdings nur langsam aus. Phasen der staatlichen Unterstützung und Phasen der Repression lösten einander ab. Erst die Tang-Dynastie (618–907) machte den Buddhismus zu einer Art Staatsreligion und wertete ihn damit auch in den Augen der umliegenden ostasiatischen Reiche deutlich auf. Japan hatte sich in den Jahrhunderten davor verhältnismäßig rasch von einer losen Konföderation konkurrierender Stammesverbände zu einem zentralisierten Staatswesen entwickelt, das von einem monarchischen Herrscher oder einer Herrscherin, retrospektiv als „Tennō“ bezeichnet, angeführt wurde. Es folgte dabei den politischen Veränderungen auf der koreanischen Halbinsel, die wiederum aus drei mehr oder weniger stark sinisierten Reichen bestand.

Aus japanischer Sicht kam ein entscheidender Impuls, sich näher mit dem Buddhismus zu befassen, aus dem mit Japan verbündeten koreanischen Reich Baekje, wo es unter dem tatkräftigen König Seong (reg. 523–554) erstmals zu einer nachweislichen Förderung des Buddhismus gekommen war. Laut der ältesten Reichschronik *Nihon shoki* (abgefasst 720) erhielt der japanische Herrscher Kinmei (reg. 540?–571) von König Seong im Jahr 552 eine Buddha-Statue, einige Sutren und ein Schreiben mit der Empfehlung, den Buddhismus staatlich zu fördern. Einige mächtige Höflinge, angeführt vom „konservativen“ Klan der Mononobe, sprachen sich allerdings gegen dieses Ansinnen aus, da sie fürchteten, die einheimischen Götter zu erzürnen. Die Idee wurde daraufhin auf Eis gelegt, nur die Soga, eine Adelsfamilie mit genealogischen Verbindungen zum Kontinent, förderten den Buddhismus auf eigene Faust. Als eine Generation später, im Jahr 585, eine Epidemie das Land heimsuchte, machten die Mononobe und andere Gegner der Soga den ausländischen Buddha-Kult dafür ver-

antwortlich. Die buddhistischen Statuen und der Tempel der Soga wurden gewaltsam zerstört, doch die Seuche breitete sich weiter aus, bis ihr schließlich auch der damalige Herrscher, Bidatsu (reg. 572–585), erlag. Die Soga fühlten sich dadurch in ihrer pro-buddhistischen Haltung bestärkt und gewannen neuerlich die Oberhand. 587 kam es schließlich zu einer kriegerischen Auseinandersetzung, die die Soga (nach kräftigen Fürbitten und Opfergaben an den Buddha) für sich entschieden. Daraufhin wurde ihnen gestattet, ihren buddhistischen Kult offiziell wieder aufzunehmen.

Den endgültigen Durchbruch erzielte der japanische Buddhismus – jedenfalls nach Darstellung des *Nihon shoki* – Ende des 6. Jahrhunderts unter Suiko Tennō (reg. 593–628), einer Tochter Kinmeis und einer Frau aus dem Soga-Klan. Unter ihrer Herrschaft entstanden in Japan die ersten staatlich geförderten Tempel. Die Initiative dafür wird aber im *Nihon shoki* nicht der Monarchin selbst, sondern ihrem „Regenten“, Prinz Shōtoku (Shōtoku Taishi, 574–622), dem Sohn ihres verstorbenen Bruders Yōmei, zugeschrieben. Viele spätere buddhistische Quellen erachten Shōtoku Taishi nicht nur als Förderer des Buddhismus, sondern auch als Japans ersten buddhistischen Heiligen. Eine Legende berichtet zum Beispiel, dass er bereits mit zwei Jahren niederkniete und den Namen Buddhas ausrief, worauf sich zwischen seinen gefalteten Händen Reliquien des Buddha fanden. Das *Nihon shoki* wiederum schreibt ihm u.a. die Abfassung der sogenannten 17-Punkte-Verfassung zu. Dieser kurze Text ist eigentlich ein Kodex von moralischen Bürgerpflichten auf konfuzianischer Grundlage. Punkt 2 enthält jedoch die explizite Forderung, den Buddhismus zu ehren. Dies legt den Schluss nahe, dass der Buddhismus unter Shōtoku von einer vor allem unter koreanischen Familien gepflegten Sekte zu einem vom Hof subventionierten Kult aufstieg und somit erstmals zu einer Art „Staatsreligion“ wurde. Das *Nihon shoki* nennt dazu sogar Zahlen. Demnach gab es im Jahr 624, also zwei Jahre nach Prinz Shōtokus Tod, 46 Tempel, in denen

816 Mönche und 569 Nonnen tätig waren. Etwas mehr als hundert Jahre danach erreichte der japanische Buddhismus mit der Fertigstellung der Großen Buddha-Statue von Nara (752) einen ersten kulturellen Höhepunkt. An der Einweihung sollen 10.000 Mönche teilgenommen haben. Shōtoku Taishi stand somit am Anfang einer fulminanten Entwicklung, die durchaus Ähnlichkeiten mit der Modernisierung Japans im 19. und 20. Jahrhundert aufweist.

Shōtoku Taishi: Realität oder Fiktion?

Die Historizität Shōtoku Taishis steht allerdings im Schatten seiner bereits erwähnten buddhistischen Heiligenbiographie, die bis zu seiner Identifikation mit Bodhisattva Avalokiteshvara (jap. Kannon) ausgebaut wurde (siehe dazu Como 2008). Obwohl sich das *Nihon shoki* mit solchen hagiographischen Ausschmückungen zurückhält, werden Zweifel an seiner Darstellung des Prinzen vor allem durch eine Chronik des Tempels Gangō-ji (*Gangō-ji engi*) genährt. Diese Quelle gibt ihr Entstehungsdatum mit dem Jahr 747 an und wäre demnach nur unwesentlich jünger als die erste japanische Reichschronik. Beide Texte erzählen die Geschichte der Übernahme des Buddhismus unter Kinmei bis zur Zeit Shōtoku Taishis, allerdings mit einigen signifikanten Unterschieden.

Der wichtigste Unterschied liegt wohl im Zeitpunkt, an dem erstmals ein buddhistisches Geschenk aus Korea den japanischen Hof erreichte: 538 (*Gangō-ji engi*) oder 552 (*Nihon shoki*). Quellenkritisch geschulte Historiker mögen zwar dem späteren Zeitpunkt spontan die größere Glaubwürdigkeit zubilligen, doch in diesem Fall neigen viele Spezialisten eher dem früheren Datum zu. Das Jahr 552 ist nämlich kein zufälliger historischer Zeitpunkt, sondern galt im Buddhismus des sechsten Jahrhunderts höchst wahrscheinlich als Anbruch des dritten und letzten der „Drei Zeitalter der buddhistischen Lehre“. Es markiert laut einer traditionellen (heute

verworfenen) Datierung das Jahr 1501 nach Buddhas Tod. Dies lässt nun entweder vermuten, dass der koreanische König Seong das Datum bewusst gewählt hatte, um seinen japanischen Kollegen mit einer buddhistischen Statue zu beschenken (wenn man an 552 festhält), oder, dass dieses Ereignis von den Autoren des *Nihon shoki* auf ein möglichst symbolträchtiges Jahr umdatiert wurde.

Aus beiden Quellen geht jedoch hervor, dass die erwähnte Konfrontation zwischen den Soga und den Mononobe im Jahr 587 als entscheidender Wendepunkt in der Geschichte des japanischen Buddhismus angesehen werden muss. Auch ist in beiden Quellen im Vorfeld des Konflikts von Buddha-Statuen aus Korea die Rede, die die Soga verehrten, während die Mononobe sie fürchteten und zerstörten. Schließlich berichten beide Quellen, wenn auch im Detail voneinander abweichend, dass unter Shōtokus Onkel, Bidatsu Tennō, erstmals drei junge Frauen aus japanischen Adelsfamilien von koreanischen Mönchen zu buddhistischen Nonnen geweiht wurden.

Ein weiterer Unterschied zwischen dem *Gangō-ji engi* und dem *Nihon shoki* besteht hinsichtlich der Frage, wer nun eigentlich die treibende Kraft in der Förderung des Buddhismus war. Im *Nihon shoki* tritt neben Shōtoku Taishi auch sein Großonkel, der Kanzler (*ōomi*) Soga no Umako (551?–626) prominent in Erscheinung. Während Shōtoku aber in seinem persönlichen Verhalten einem Heiligen gleicht, ist Umako eher der Mann fürs Grobe, der nicht nur die Schlacht gegen die Mononobe, sondern z.B. auch die Ermordung eines amtierenden Tennō (Sushun, reg. 587–592) zu verantworten hat. Dies erklärt möglicherweise, warum spätere Hagiographien Soga no Umako weitgehend hinter Shōtoku Taishi verblassen ließen.

Das *Gangō-ji engi* ist hingegen eine der wenigen buddhistischen Quellen, die Shōtoku Taishi nur einen bescheidenen Platz einräumen. Hier ist es die Herrscherin Suiko (siehe oben), die Tante Shōtokus, die sich unter persönlicher Gefahr für die Verbreitung des

Buddhismus einsetzt, indem sie noch als kaiserliche Prinzessin ihren Palast für buddhistische Riten zur Verfügung stellt. Sie ist es auch, die den späteren Gangō-ji (also den Gegenstand der Chronik) als Nonnentempel errichten lässt. Der Durchbruch des Buddhismus wird in diesem Text durch einen Treueeid manifestiert, den die einstigen Gegner Suikos – in erster Linie die anti-buddhistischen Familien Mononobe und Nakatomi – ihr gegenüber während der Einweihungsfeiern dieses Tempels ablegen. Wörtlich geloben sie: „Von nun an tragen wir die Drei Juwelen (= Buddhismus) auf der linken und die *kami* (die einheimischen Gottheiten) auf der rechten Schulter, wir verehren sie zusammen und bieten beiden Opfer dar“ (nach STEVENSON 1999, 313). Dies scheint den shinto-buddhistischen Synkretismus vorwegzunehmen, wie er für die meiste Zeit der japanischen Religionsgeschichte prägend war.

Quellenkritisch betrachtet lassen sich in beiden Berichten „Fehler“ finden, die nur von späteren Bearbeitungen der ursprünglichen Erzählung herrühren können. Das *Gangō-ji engi* lässt Suiko beispielsweise im Jahr 613 ihren hundertsten Geburtstag zelebrieren, was aber bedeuten würde, dass sie vier Jahre älter als ihr Vater Kinmei Tennō war (im *Nihon shoki* ist sie um 43 Jahre jünger, was wohl der Realität entsprochen haben dürfte). Der namhafte Religionshistoriker Kazuhiko YOSHIDA bezweifelt aufgrund derartiger Anachronismen die Datierung des *Gangō-ji engi* und schätzt es ein paar hundert Jahre jünger ein als angegeben (YOSHIDA 2015). Das *Nihon shoki* wiederum paraphrasiert im Schreiben des koreanischen Königs von 552 einen buddhistischen Text (eine Version des Goldglanz-Sutra), der erst 703, also kurz vor Abfassung des *Nihon shoki*, erstmals ins Chinesische übersetzt wurde (YOSHIDA 2003, S. 3). Auch die Shōtoku Taishi zugeschriebene „Verfassung“ wird von Historikern heute als anachronistisch eingestuft.



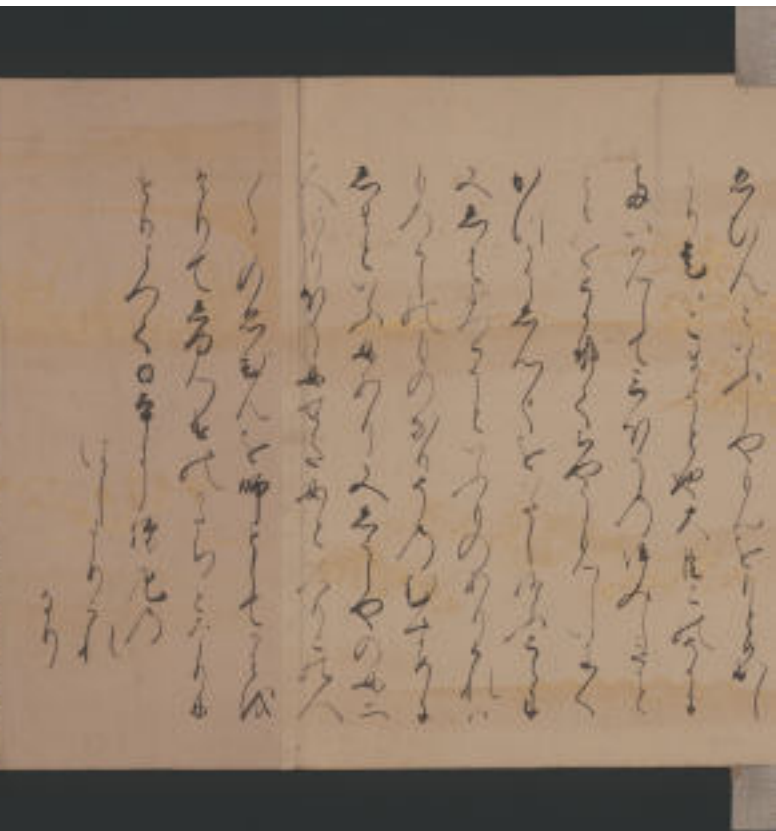
Ordination der ersten japanischen Nonnen. Drei junge Mädchen werden in der Zeit des Bidatsu Tennō (585) durch eingewanderte koreanische Buddhisten zu Nonnen geweiht. Illustration einer Kopie des *Gangō-ji engi* (元興寺縁起 „Chronik des Gangō-ji“, 1661) aus der frühen Edo-Zeit. Querbildrolle, *emaki* (Papier, bemalt), Detail. Bild: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz [Signatur: Libri japon. 484] (<http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB000085BE00000003> [Ausschnitt])

Der frühe Buddhismus in weiblichen Händen

Zusammengenommen geben die beiden Quellen dennoch ein einigermaßen plausibles Bild von der Einführung des Buddhismus in Japan. Sie weisen zunächst auf die entscheidende Rolle koreanischer Exilanten hin, die sich in der Frühzeit in beträchtlicher Zahl in Japan ansiedelten und als Vermittler chinesischer Kultur in hohem Ansehen standen. Auch kunstgeschichtliche Quellen bestätigen den starken sino-koreanischen Einfluss auf die frühe buddhistische Kultur Japans. Wahrscheinlich praktizierten koreanische Buddhisten schon vor Kinmei in Japan, doch bedurfte es erst einer offiziellen Anerkennung, damit diese Religion in den

Annalen aufschien. Für diese offizielle Anerkennung mag der koreanische König Seong einen Impuls gegeben haben, doch gibt es in beiden Quellen eine Lücke von einer Generation zwischen seinem Schreiben und den religionspolitischen Konflikten, die es ausgelöst haben soll. Kinmei selbst war offenbar kein Buddhist. Seine Figur ist vor allem deshalb für die Einführung des Buddhismus wichtig, weil spätere pro-buddhistische Akteure, sei es Shōtoku Taishi oder Suiko Tennō, Nachkommen von Kinmei und Frauen aus dem Soga-Klan waren. Somit sind die koreanisch-stämmigen Soga als die eigentlichen Förderer des frühen japanischen Buddhismus anzusehen.

Ein weiterer Punkt, in dem beide Quellen übereinstimmen, sind Epidemien, die mit der Einführung

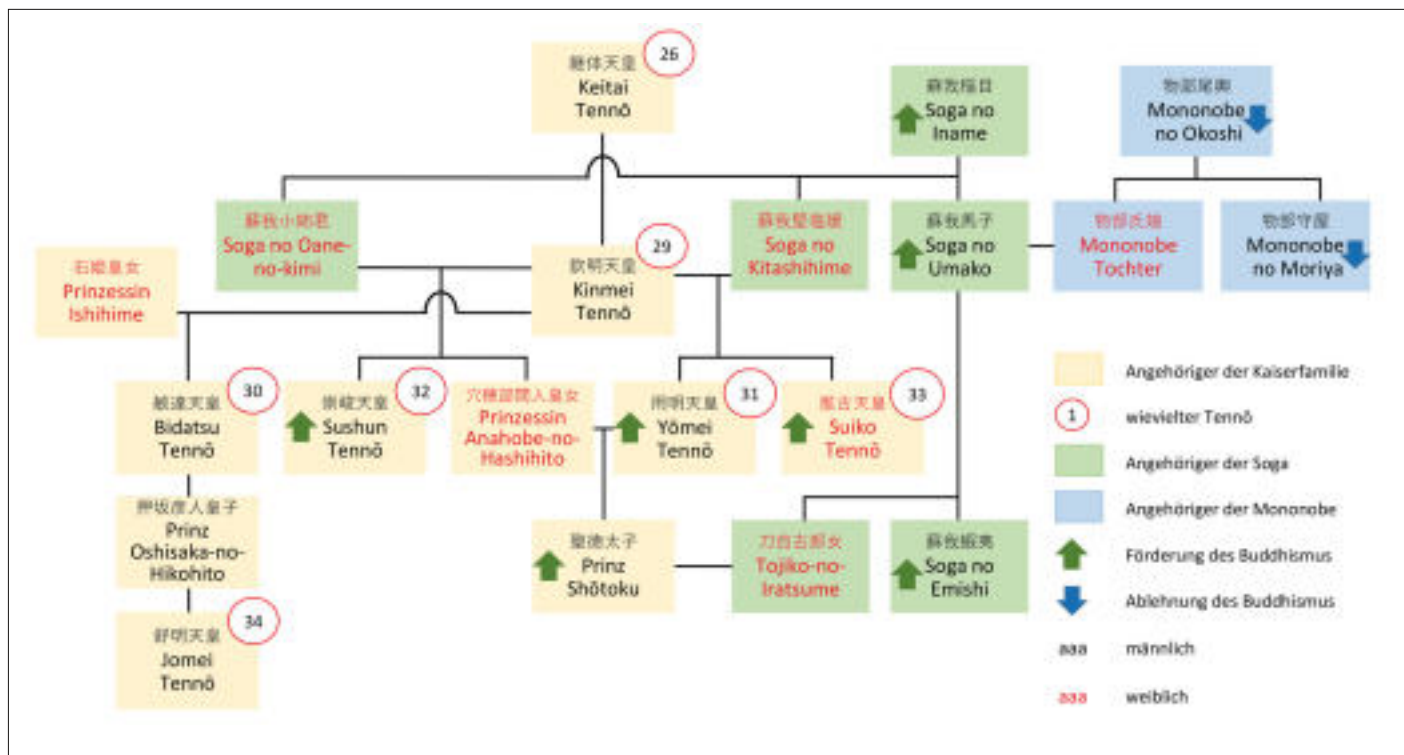


buddhistischer Statuen in Zusammenhang gebracht werden. Gegner und Befürworter sehen darin die Strafe der von ihnen unterstützten höheren Mächte, und es scheint fast so, als ob die späteren Chronisten beide Standpunkte als „wahr“ erachteten. D.h. aus Sicht der Quellen sind die Epidemien Anzeichen von Konflikten im japanischen Pantheon – *kami*-Götter gegen Buddha-Götter –, die die Buddhas letztlich für sich entschieden. Die Mononobe wiederum zerstörten buddhistische Statuen nicht, um deren Machtlosigkeit zu demonstrieren, sondern weil sie ihre Macht brechen wollten. Die neuartigen Objekte des Buddhismus waren also, ebenso wie die einheimischen Kultgegenstände, von Wesen mit magischen Kräften bewohnt. Es ging nicht darum, diese Macht zu negieren; es ging darum, ob es opportun war, sie zu nutzen oder nicht. Der Buddhismus verdankte seine Anerkennung in Japan der Tatsache, dass seine transzendenten Instanzen als mächtiger angesehen wurden als die einheimischen Götter. Nach dieser

Anerkennung trachtete der Staat unablässig danach, die magische Kraft, die von buddhistischen Objekten ausging – Schriften, Statuen, Tempel und sogar Nonnen und Mönche selbst –, möglichst genau zu reglementieren, um nicht die Kontrolle darüber zu verlieren. Rückblickend erwies sich diese Umsicht als weise. Die dem Buddhismus zugesprochenen magischen Kräfte realisierten sich bald in Form von technologischen Errungenschaften und Schriftkundigkeit, die sich in Japan vor allem über buddhistische Kanäle ausbreiteten.

Schließlich offenbaren die Quellen einen hochinteressanten Gender-Aspekt, der den frühen japanischen Buddhismus radikal von späteren Entwicklungen unterscheidet. Unabhängig von der Frage, ob ein Mann oder eine Frau die politischen Entscheidungen zugunsten des Buddhismus lenkte, kommt klar zum Ausdruck, dass es außerhalb der koreanischen Community zunächst Frauen waren, die sich als Zeichen ihrer Zugehörigkeit zum buddhistischen Klerus den Kopfkahlscheren ließen, eigenartige Gewänder anlegten und Gebete in unverständlichen, fremden Worten sprachen. Es ist übereinstimmend von drei jungen Mädchen die Rede, die noch vor dem Sieg der Soga ordiniert wurden und danach mit verschiedenen Repressionen zu rechnen hatten, bis sie schließlich, dem *Gangō-ji engi* zufolge, um das Jahr 600 im ersten staatlich errichteten Tempel Japans Unterschlupf fanden. Wenige Jahrzehnte danach scheint sich der Buddhismus rasch vermännlicht zu haben, doch ist selbst ein Frauenanteil von 40 Prozent, wie er aus dem oben zitierten Zensus von 624 hervorgeht, innerhalb des buddhistischen Klerus ungewöhnlich hoch, sowohl im späteren Japan als auch im Rest der buddhistischen Welt.

Man kann diesen Umstand auf zweierlei Weise deuten. Einerseits kann man darin Reste einer vorbuddhistischen sozialen Arbeitsteilung erblicken, laut der den Frauen gerade auf dem Gebiet der Religion bzw. dem zeremoniellen Umgang mit höheren Mächten eine zentrale Rolle zukam. Als bevorzugte Medien göttlicher



Diese schematische Übersicht verdeutlicht die Einstellung zum Buddhismus bei Angehörigen der japanischen Kaiserfamilie und der Familien der Soga und Mononobe im 6./7. Jahrhundert. (Schema © MA, EKÖ-Haus der Japanischen Kultur e.V.)

Botschaften haben japanische Frauen diese Rolle noch heute in (allerdings marginalisierten) scha-manistischen Riten inne. Zum anderen kann die weibliche Vorherrschaft im frühen japanischen Buddhismus aber auch so gedeutet werden, dass Frauen gleichsam als „Versuchskaninchen“ in den Kontakt mit der fremdartigen Religion hineingedrängt wurden, bevor Männer sich darauf einließen. Diese beiden Sichtweisen schließen sich im Übrigen nicht aus. Nähe zu den Göttern steht häufig in umgekehrter Proportion zu sozialer Macht. Im Fall des japanischen Buddhismus aber nahmen die Männer in dem Maße überhand, in dem sich die neue Religion als Stütze des Staates etablierte. Die Tatsache, dass Shōtoku Taishi seine Tante Suiko im späteren kulturellen Gedächtnis Japans weit überflügelte, kann als spezielle Ausprägung dieser generellen Entwicklung interpretiert werden.

Literatur in westlicher Sprache

W. G. ASTON, *Nihongi: Chronicles of Japan from the Earliest Times to A.D. 697*. Rutland, Vt.: Tuttle 1972. [Erste Ausgabe: London 1896.]

Michael COMO, *Shōtoku: Ethnicity, Ritual, and Violence in the Japanese Buddhist Tradition*. New York: Oxford University Press 2008.

Miwa STEVENSON (Ü.), „The Founding of the Monastery Gangōji and a List of Its Treasures.“ In: George TANABE Jr. (Hg.), *Religions of Japan in Practice*. Princeton: Princeton University Press 1999, S. 299–315.

YOSHIDA Kazuhiko, „Revisioning Religion in Ancient Japan.“ *Japanese Journal of Religious Studies* 30/1–2 (2003), S. 1–26.

YOSHIDA Kazuhiko, „The Credibility of the Gangōji engi.“ *Japanese Journal of Religious Studies* 42/1 (2015), S. 89–107.